

... aber doch nicht an Rehwild!

Dietmar Ochs, Januar 2002

Am zweiten Samstag im November ist wieder **Ansitzdrückjagd in Mark I**. So gegen 9 Uhr treffen wir uns mit 13 Jägern und 7 Treibern (bei uns „Trödler“ genannt) an gewohnter Stelle zur ersten unserer beiden jährlichen Drückjagden.

Das Wetter ist für November und Sauerland recht typisch. Neblig trüb mit etwas Sprühregen; es geht kein Wind und deswegen kann man eigentlich optimistisch sein, denn es wird wenig Fremdstörungen im Wald geben, das Wild kommt an solchen Tagen meist besonders vertraut, sogar der Fuchs könnte auf einem trockenen Platz außerhalb des Baues geblieben sein. Wir werden sehen ...

*Wir bejagen in unserem **Mittelgebirgs-Pachtrevier** ca. 530 Hektar, haben eine durchschnittliche Strecke von 35 Stück Rehwild und schießen zwischen 8 und 15 Stück Schwarzwild - schwankend, aber mit zunehmender Tendenz.*

*Meist fehlt auf unserem Plan im November noch das eine oder andere Bockkitz und natürlich ist noch weibliches Rehwild zu schießen und deswegen haben wir vor etlichen Jahren den vorher üblichen Treibjagdk(r)ampf von 40 und mehr Personen um 2 bis 5 Hasen und evtl. einen Fuchs völlig eingestellt und durch eine Form der **Ansitzdrückjagd** ersetzt, bei der eine Handvoll Wachtelhunde zu den Hauptdarstellern zählt.*

Nach der Begrüßung wird für die wenigen neuen Gäste der Ablauf erläutert. Die Schützen werden in kleinen Gruppen auf ihre **Sitze** eingewiesen und ein jeder sollte bis 10 Uhr seinen Stand eingenommen haben. Geschossen werden darf unmittelbar nach Beziehen des Standes und (nur an wenigen Stellen notwendig) nach Verständigung mit dem Nachbarn.

*Die **Sitze**, die wir für unsere Ansitzdrückjagd benutzen, sind nur zum geringeren Teil die Einrichtungen, die wir für die mehr freiflächen-orientierte Sommerbejagung benötigen.*

Im Laufe der Jahre und durch konsequentes Verarbeiten der Beobachtungen haben wir gelernt, an welchen immer wieder genutzten Wechsellern transportable Leitern, Drückjagdböcke oder (zum Sammeln neuer Erfahrungen) an Baumstämme gezurrte Sitzplatten Erfolg versprechen. Deswegen sind die Stände auch nicht gleichmäßig, nach Planquadraten über die Fläche verteilt, sondern nach unseren Erkenntnissen über typische Wechsel, - die bei Rehwild und Schwarzwild durchaus unterschiedlich sind. Bei jeder Jagd versuchen wir, uns zu verbessern ...

Gelernt haben wir auch, dass etwas Schutz gegen Regen oder Schnee bei genügender Sicht- und Bewegungsfreiheit der Schießleistung durchaus förderlich ist.

Freigegeben werden heute (vorerst nur vormittags) Kitzte beiderlei Geschlechts, Schmalrehe und an speziellen Stellen des Reviers auch Ricken; Schwarzwild außer führenden Bachen, natürlich Füchse und - für die Gäste mit Schrotläufen - auch der Sauerländer Waldhase.

*Die **Freigabe** von Ricken sollte man von der Ansitzposition abhängig machen: In der Nähe von Dickungen, dort wo die Ricke gern den Hund auf sich zieht und sich dabei von den Kitzen trennt, sind die Ricken tabu. Gehen die Ricken hingegen über größere Freiflächen, nehmen sie die Kitzte mit und es ist für den Jäger nicht schwer, die anwechselnden Stücke anzusprechen.*

Es ist kein Nachteil, wenn man noch das eine oder andere Bockkitz auf dem Plan unterbringen kann, die Entschlussfreudigkeit des Schützen wird erheblich gesteigert, wenn er bei Kitzen nicht nach Geschlecht selektieren muss.

Bei der Freigabe des Schwarzwildes leisten wir uns nicht den Luxus einer Altersbeschränkung bei den männlichen Stücken. In den kleinparzelligen Pachtrevieren des Sauerlandes, in denen sich die Schwarzwildschäden nicht selten der halben Pachtsumme nähern, ist die Erwartung einer revierübergreifenden Hege älterer Keiler unrealistisch.

Es mag zynisch klingen, ist aber für Jagdpächter häufig unumgänglich: Erhöhung des Jagddrucks auf Schwarzwild in jeder jagdrechtlich und -ethisch vertretbaren Form scheint die einzig mögliche Reaktion auf ein zunehmendes Dilemma zu sein.

Die Jäger werden noch eindringlich darauf hingewiesen, dass sie sorgfältig auf die Hauptdarsteller unserer Jagd achten sollen: Ehefrauen und Freunde, die sich als „Trödler“ für die Jagd in kleidsames Orange werfen und genau verabredete, häufig mühsame Wege gehen. Sie führen die einige Wachtelhunde mit, die sie nach einem festen Plan von der Leine lassen. Ein paar weitere DW's werden vom Stand geschickt.

Dann - so gegen 9.30 Uhr - ist es Zeit, zu den Sitzen aufzubrechen. Natürlich möglichst geräuschlos und selbstverständlich zuerst die äußeren und danach die Sitze im Inneren der bejagten Fläche. Um 10 Uhr starten unsere Trödler.

Die Bezeichnung „Trödler“ soll die Art der Bewegung im Wald beschreiben: Es wird nicht getrieben, auch nicht eigentlich gedrückt, sondern die Trödler schlendern durch das Altholz und an den Dickungen entlang, unterhalten sich, schlagen hier und da mit ihrem Trödlerstock an einen Baumstamm.

Drei Gruppen sind unterwegs mit jeweils 2-3 Personen, sie gehen nach einem genauen Plan auf ihrer Fläche zwei Runden. Die erste Runde dient dazu, das locker liegende Wild möglichst vertraut auf die Läufe zu bekommen. Erst in der zweiten Runde werden die ein bis zwei Wachtelhunde geschnallt, die jede Gruppe mitführt; diese bearbeiten vor allem die Dickungen, in die sich das Rehwild inzwischen eingestellt hat.

Ich sitze heute an einem der höchsten Punkte im Revier an einer Deckungsbrücke zwischen einer Dickung und einem mittelalten Fichtenbestand. Dieser Platz hat verschiedene Vorteile: Man hört (bei guten Wetterverhältnissen) alle Schüsse und meistens auch die spurlauten Hunde; ich kann sie ganz gut an ihren Stimmen unterscheiden und bei meinen eigenen höre ich in der Regel auch, welches Wild sie jagen. Außerdem wechselt hier häufig Rehwild, - meistens zu schnell für einen sicheren Schuss. Und ich kann von diesem Platz meine Hunde je nach Verlauf des Drückens besonders wirkungsvoll einsetzen. Da ich - wie sich das im Sauerland anbietet - auf diesen Jagden gern den Drilling führe, habe ich hier schon manchen Fuchs abgestaubt und auch für die Schweine ist das kein schlechter Platz.

Die Uhr zeigt viertel nach zehn: der erste Schuss. Das klang nach Schrot und könnte vom Fuchsbau kommen; dort haben wir eine Leiter stehen, auf die wir an solchen Tagen Jäger mit kombinierten Waffen setzen. Hier besteht immer eine gute Chance auf Fuchs – und zuweilen auch auf Reh und Schwein.

Kurz darauf ein Kugelschuss links von mir im Altholz; ich kann den Schützen nicht sehen und auch nicht, ob er Erfolg gehabt hat, aber: zwei einzelne Schüsse in der ersten halben Stunde, das lässt mich hoffen...

Die Fläche, die wir am Vormittag bejagen, ist etwa 120 ha groß und zu 75% bewaldet. Wir platzieren dort zwischen 12 und 15 Schützen.

Die Schützen „quälen“ wir regelmäßig mit einem Beobachtungsbogen, auf dem sie alle beobachteten Wildbewegungen mit Pfeilen, Uhrzeit und Abkürzungen festhalten sollen.

Die Auswertung dieser Skizzen erlaubt es uns, die Gesamtzahl des beobachteten Wildes (um Doppelzählungen bereinigt) zu ermitteln und vor allem etwas über die typischen Wechsel des beunruhigten Wildes zu erfahren. Das hilft uns, die Schützenstandorte für das nächste Jahr zu verbessern.

Der Erfolg hängt dabei von den Antworten auf drei Fragen ab:

- **Wo** steckt das Wild? Das ist – wenngleich mit dem Wetter wechselnd – vergleichsweise einfach zu klären.
- **Welche Wechsel** nimmt das Wild, wenn es in einer bestimmten Weise angerührt wird? Das ist ebenso nur durch ausreichende Beobachtungen zu ergründen wie die dritte Frage:
- **Wo endet die hohe Flucht des Rehwilds** und geht über in Ziehen, Verhoffen, Sichern? Das ist der Platz für die Schützen.

Eine halbe Stunde ist es ruhig geblieben; die Trödler nähern sich meinem Stand und haben ihre erste Runde damit fast abgeschlossen. Ich mache mich auf, um meine beiden Wachtelhündinnen aus dem Auto zu holen. Krydda, die ältere, mit ihren fast 13 Jahren immer noch passioniert und gut unterwegs und vor allem höchst erfahren, geht mit den Trödlern weiter und die jüngere schicke ich in die Dickung vor mir. Nun wird es sofort laut im Revier; nicht nur vor mir, sondern auch an zwei anderen Stellen, an denen weitere Wachtelhunde vom Strick gelassen worden sind. Vor mir jagt Aika mit Rehwild aus der Dickung, mein Nachbar kann offensichtlich nichts daraus machen, dann kommt die Hündin zurück, findet erneut Wild und geht auch mit diesem in den Gegenhang. Obwohl das Rehwild nun offensichtlich an mehreren Stellen auf den Läufen ist, fällt **kein weiterer Schuss**.

*Man braucht gelassene **Jäger** für diese Form der Jagd, sicher im Ansprechen von Rehwild und zuverlässig im Schuss. Selten hat man mehr als 5 bis 6 Sekunden für Ansprechen und Schießen und vor allem: Der Schuss auf flüchtiges Rehwild ist unbedingt tabu! Aber es gibt ja noch den Nachbarn und dahinter den nächsten Nachbarn, und gerade das Rehwild wird nach einer hohen Flucht schnell wieder langsam, steht unschlüssig, versucht den Hundelaut einzuschätzen und bietet dem richtig platzierten Jäger dadurch oft gute Schussmöglichkeiten.*

Es geht auf 12 Uhr zu; Aika hat die Dickung vor mir mehrfach erkundet und sich dann offensichtlich den Trödlern beigeschlagen; ich habe sie jedenfalls eine Weile nicht mehr gesehen. Naja: Bei zwei Einzelschüssen kann man auf zwei Treffer hoffen. Gerade will ich meine Ausrüstung sortieren, um den Sitz zu verlassen, da registriere ich eine Bewegung links von mir. Ein Schmalreh hat den Schatten der Fichten hinter mir genutzt, um die Dickung vor mir zu erreichen; es steht, zögert, geht noch ein paar Schritte und dann habe ich es frei für einen leichten Schuss.

Um zwölf Uhr sammeln wir uns und erfahren: Der Fuchs kam sehr schnell zum Bau und war „hinten zu kurz“, aber wir haben neben meinem Schmalreh noch ein sauber geschossenes Rickenkitz auf der **Strecke**. Die Suppe wird uns schmecken...

*Unter normalen Bedingungen **sehen** wir an solchen Tagen auf einer Fläche von ca. 250 ha zwischen 30 und 40 Stück Rehwild.*

- *Am meisten an trüben, regenfreien und windstillen Tagen,*
- *weniger bei Trockenheit und Sonne - weil das Wild lockerer liegt und mehr Störungen im Wald unterwegs sind und*
- *besonders wenig bei Wind und Niederschlag, weil die Rehe besonders schnell auf den Läufen sind und außerhalb der schützenden Dickung selten verhoffen und weil die Hunde es bei diesem Wetter schwerer haben.*

Von 14 bis 16 Uhr jagen wir nach demselben Prinzip auf einer benachbarten Fläche von etwa 100 ha. Hier haben wir einen höheren Feldanteil, aber dafür einige wenige Dickungen, die es in sich haben. Wenn wir die Rehe aus diesen Dickungen in die richtige Richtung lancieren können, gehen sie (ohne dass ihnen ein Hund folgt) eine weite Strecke über offenes Feld, halten mit verblüffender Regelmäßigkeit dieselben **Fluchtwechsel** ein und die Schützen an der Waldkante auf der gegenüberliegenden Seite haben ausreichend Zeit zum Ansprechen. Wir werden sehen, wie es heute klappt...

In der ersten Stunde fällt kein Schuss; das hatte ich mir etwas anders vorgestellt. Gerade als ich meinen Platz verlassen will, um mit meinen Hunden die Weihnachtsbaum-Dickung vor mir noch einmal zu überprüfen, fällt ein Schuss und danach sofort ein zweiter. Es dauert eine Minute und ich höre einen weiteren Schuss. Nun bin ich bereits sehr entspannt; meine Hündinnen finden in den Fichten vor mir noch einmal Rehwild, ich habe nichts davon und höre bis zum „Hahn in Ruh“ auch keine weiteren Schüsse.

Natürlich geht das Rehwild vor dem Wachtelhund **hochflüchtig** aus der Dickung und ist deshalb nicht zu schießen. Wenn man trotzdem mit dieser Jagdmethode erfolgreich sein will, braucht es zweierlei:

- Hunde, die das Rehwild nur anjagen und nach kurzer Zeit abbrechen und
- Jäger, welche die Disziplin und Kompetenz haben, die Flüchtigen für den Nachbarn laufen zu lassen und die Erreichbaren sicher zu selektieren und zu erlegen.

Kurz nach 16 Uhr haben sich Trödler und Jäger am Streckenplatz eingefunden; es gibt noch Reste aus dem Frühstückskorb und die Trödler mobben – wie so oft - die Jäger an:

Und was war mit dem zweiten Sprung? Fünf Rehe müssen Euch gekommen sein, - habt Ihr mal wieder geschlafen???

Nein, alle zu spitz und alle zu schnell, - Ihr macht die Rehe immer zu flott!!!

Immerhin , wir haben ein weiteres Kitz (mit zwei Schüssen) und die dazugehörige Ricke auf der Strecke und wir sind zufrieden damit.

Sieben müde Trödler und dreizehn Jäger stehen beim Streckelegen um vier Rehe; die Hunde schlafen längst. Unser einköpfiges Bläserchor schlägt sich wieder einmal tapfer. Es gibt niemanden, der kein Wild gesehen hat; etliche hatten Chancen, einige haben sie genutzt, gejagt haben am Ende alle.

Die erhofften Schweine waren nicht da, die Strecke liegt im unteren Bereich. Kleine Jagd, aber nach Aufwand und Ergebnis angemessen. Die Auswertung der Beobachtungen ergibt: Zwei Füchse, keinen bekommen; 36 Rehe gesehen, Ricke, Schmalreh und zwei Kitz auf der Strecke.

Keinesfalls an Rehwild? - Warum eigentlich nicht?

Der gut gezogene Wachtelhund gibt seinem Führer eine große Bandbreite verschiedener Möglichkeiten. Er lässt sich **spezialisieren** auf Schweiß, auf die Wasserarbeit, auf die Einzeljagd am Waldhasen oder aber auf das Stöbern mit seinen unterschiedlichen Anforderungen bis hin zum Schwarzwild.

Für die meisten der Mitglieder des VDW jedoch dürfte der größere Nutzen darin liegen, die **Vielseitigkeit** unseres Hundes zu fördern und dauerhaft zu nutzen.

Meine Hunde sind mir am wertvollsten, wenn sie in unserem Rehwildrevier die normal schwierigen Nachsuchen leisten (bei den wenigen anderen rufe ich die Schweißhundestation), wenn sie mir zuverlässig die Enten bringen, wenn sie clever an Rehwild und standfest am Fuchs und am (bei uns recht locker liegenden) Schwarzwild stöbern und wenn sie sich trotzdem auf Rot- oder Schwarzwildjagden mit den durchschnittlichen Leistungen eines Allrounders sehen lassen können.

Wir nähern uns dem Jahr 2003, in dem der VDW sein 100jähriges Jubiläum feiern wird. Der Deutsche Wachtelhund-Klub von 1903 war ein Verein von Züchtern, die ihre Zuchtergebnisse bei der Jagd einer strengen Überprüfung unterzogen. Das hat sich grundlegend geändert:

Der VDW von 2003 wird ein Verein sein von ca. 3700 Mitgliedern, von denen der weitaus größte Teil mehr die Führer- als die Züchterperspektive einnimmt.

- Natürlich ist es für uns alle weiterhin wichtig, dass die Zucht sich an Spitzenleistungen in den verschiedenen Arbeitsbereichen orientiert,
- selbstverständlich muss unser Prüfungssystem in der Lage sein, diese Leistungen auch abzufragen und zu dokumentieren, aber
- wir sollten uns davor hüten, Spezialisierungen in einzelnen Bereichen des Leistungsspektrums zu verabsolutieren.

Schätzen wir uns glücklich, mit einer Rasse jagen zu können, in der ein derartiges Potential an Nutzungsmöglichkeiten für unterschiedlichste Revierbedingungen durch verlässliche Leistungszucht sichergestellt ist. Kultivieren wir also neben der **Spitze auch die Breite**, denn auch diese brauchen wir dringend für die Zucht.